

auch politische Forderungen, territoriale oder Erbsprüche verdeutlichen, schließlich bezeichnen die Wappen ja nicht nur bestimmte Familien, sondern seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts auch bestimmte Gebiete, Länder, Herrschaften, Territorien.

So erklärt er etwa am «Wappenkrieg» zwischen den welfischen Herzögen Ernst August von Hannover und Rudolf August von Wolfenbüttel die *komplexe Anwendungsfähigkeit der heraldischen Zeichenform*. Bei seinen Beispielen berücksichtigt Kilian Heck – wengleich in bescheidenem Umfang – auch Zeugnisse aus Baden-Württemberg, etwa die Ahnenprobe, die Markgraf Hermann von Baden 1663 seiner Bewerbung um Aufnahme in das Paderborner Domkapitel beifügte, oder das 1584 errichtete, im 19. Jahrhundert leider abgerissene Neue Lusthaus in Stuttgart mit seinen 65 Büsten der Vorfahren Herzog Ludwigs über fünf Generationen oder dessen 1585 gefertigte Ahnentafel sowie das von Syrlin gestaltete Grabmal des Grafen Ludwig (†1450) und seiner Gemahlin Mechthild von der Pfalz (†1482) in der Tübinger Stiftskirche. Zwar stützt sich der Verfasser ansonsten meist auf Beispiele aus Hessen, Brandenburg oder Sachsen, doch sind seine dabei gewonnenen Ergebnisse auch auf genealogisch-heraldische Monumente anderer Länder nutzbringend anwendbar.

Sibylle Wrobbel

Benno C. Gantner und Friedrich Kaefz:

Johann Michael Fischer (1717–1801).

Ein Barockbildhauer in Schwaben.

Deutscher Kunstverlag München 2001.

272 Seiten mit 69 farbigen und 359 s/w

Abbildungen. Pappband € 51,-.

ISBN 3-422-06349-8

Er trägt einen großen Namen, der Dillinger Bildhauer Johann Michael Fischer, und ist doch nicht mit seinem Namensvetter, dem großen Barockbaumeister, der ein halbes Jahrhundert vor ihm gelebt hat, zu verwechseln. Trotzdem kommt einem erst der Baumeister in den Sinn, wenn man das vorliegende Buch zur Hand nimmt, denn wie viele der mehr ört-

lich bekannten Bildhauer des 18. Jahrhunderts ist er erst im 20. Jahrhundert der Vergessenheit entrissen worden, findet man kaum eine Notiz von ihm in den einschlägigen Lexika. Anlass, sich näher mit ihnen zu beschäftigen, bieten dann meist runde Gedenktage. Auch Johann Michael Fischer wurde zum 200. Todestag eine Ausstellung gewidmet, und dazu das sehr umfangreich erhaltene Werk nach dem neuesten Forschungsstand untersucht sowie zusammen mit seiner Vita publiziert.

Aus Veitshöchheim nahe Würzburg, also aus Franken stammend, heiratete er in eine Dillinger Werkstatt ein und unterhielt diese mit Lehrlingen und Gesellen sowie zeitweise mit drei seiner Söhne. Schon am Lebensende des Künstlers blieben die Aufträge in zunehmender Nähe zur Säkularisation aus, der relativ frühe Tod der Söhne bereitete der Werkstatt das endgültige Ende.

Seine Großaufträge, die Altarausstattungen der Dillinger Studienkirche, die völlige Neuausstattung der Wallfahrtskirche Heilig Kreuz in Bergen, wurden gefolgt von einer Reihe von weiteren Aufträgen für Kirchen und Klöster, vorrangig gefördert von Jesuiten. Sein durch die kontinuierliche Arbeitspraxis verfeinerter und sehr individueller Stil wurde von den Auftraggebern offensichtlich sehr geschätzt. So prägte er die stilistische Entwicklung der Altarbaukunst im Raum Dillingen wie auch im weiteren Umkreis zwischen Ulm und Ingolstadt.

Die sehr umfangreiche Gesamtdarstellung seines Oeuvres im vorliegenden Band, begleitet von einem ausführlichen Werkverzeichnis, Quellen zur Familie Fischer und zu den wichtigsten Künstlern im seinem Umkreis werden ihm sicher einen gebührenden Platz in der Kunstgeschichte Schwabens zuweisen.

Sibylle Setzler

Das Ende von Reichsabtei und Kloster Zwiefalten. Berichte, Aufzeichnungen, Briefe und Dokumente. Herausgegeben und um Biographien der letzten 50 Zwiefalter Mönche erweitert von Irmtraud

Betz-Wischnath und Hermann Josef Pretsch. *Süddeutsche Verlagsgesellschaft Ulm* 2002. 136 Seiten mit 25 teils farbigen Abbildungen. Pappband € 18,-. ISBN 3-88294-317-3

In Erinnerung an die vor 200 Jahren erfolgte Säkularisation der Klöster in Baden-Württemberg wurden landauf landab Ausstellungen eröffnet wie etwa die großen Landesausstellungen in Bad Schussenried oder in Bruchsal. Zudem beschäftigten sich zahlreiche Publikationen mit dem Thema. Gewissermaßen zum Auftakt erschien das hier vorliegende Buch von Irmtraud Betz-Wischnath und Hermann Josef Pretsch über das Ende des 1089 von den Achalmer Grafen gegründete Benediktinerkloster Zwiefalten, das sich erst 1750 von der württembergischen Vogtei hatte loskaufen können und Reichsabtei geworden war. Ihr Ende zeigt deutlich, dass der Säkularisation schon im letzten Jahr hätte gedacht werden können, schließlich besetzten bereits am 9. September 1802 württembergische Truppen die Abtei und wandelten diese in kurzer Frist noch im selben Jahr in ein herzoglich-württembergisches Oberamt um, also noch ehe der Reichsdeputationshauptschluß am 25. Februar 1803 die Legitimation dafür geschaffen hatte.

Doch ging es den beiden Autoren in ihrem Werk nicht nur um eine Darstellung der Ereignisse in den Jahren 1802 und 1803. Diese sind ja hinlänglich bekannt. Sie lassen vielmehr Quellen im Originalton zu Wort kommen, vor allem solche, die bisher noch nicht ausgewertet wurden, sei es dass sie bislang keine Beachtung gefunden haben oder unbekannt waren. Zudem betten sie die Säkularisationsvorgänge in einen größeren zeitlichen Zusammenhang. Zwei längere Texte werden wortgetreu ediert. Der eine beinhaltet den Bericht des Oberamtmanns Joseph Maria Dudeum über den Tod und das Begräbnis des Abtes Nikolaus Schmidler sowie über die Wahl und die Amtseinführung des letzten Zwiefalter Abtes Gregor Weinemer 1787 (Seite 11–40), der andere die Aufzeichnungen des P. Magnus Rief im Kirchenbuch der Pfarrei Dürrenwaldstetten über die Ereignisse